

Sektion 2 – Allgemeine Erziehungswissenschaft

Kommission Bildungs- und Erziehungsphilosophie

Bericht zur Herbsttagung

Unter dem Titel „Zu Praktiken und Formen der Theorie. Perspektiven der Bildungsphilosophie“ tagte vom 26. bis 28. September 2018 die Kommission Bildungs- und Erziehungsphilosophie der DGfE an der Helmut-Schmidt-Universität/Universität der Bundeswehr in Hamburg. Mit der Frage nach dem Theoretisieren wird eine aktuelle Strukturbildung im Feld erziehungswissenschaftlicher Erkenntnisbildung und deren spezifischer normativer Signatur aufgegriffen: Im Diskurs um die Geltung des Wissens im Verhältnis zu seiner Hervorbringung dominiert derzeit ein Imperativ zu empirischen Forschungsmethoden, der theorie-systematisches Arbeiten unter besondere Legitimierungsanforderungen stellt. Die Themenwahl der Kommissionstagung erscheint vor diesem Hintergrund als kritischer Einsatz in die (Re-)Organisation des Wissensfeldes und dessen Wertigkeiten bzw. Relevanzsetzungen.

Die Beiträge der Tagung diskutierten diverse theoriebezogene Operationen sowie deren spezifische Logiken und Regeln, unter denen pädagogische Gegenstände und Wissenszusammenhänge hervorgebracht werden. Um Bildungstheorie „in the making“ zu fokussieren, wurden Praktiken des Austauschs von Argumenten um die Bedeutung und den Begriff von Bildung im Kontext der PISA-Debatte vorgeführt (Daniel Wrana). Praktiken des Befremdens wurden dahingehend diskutiert, inwiefern mit ihnen Neues und Anderes denkbar sowie das eigene Denken irritierbar werden (Sabine Krause). Das Interesse an Operationen im Feld des Wissens, die auf Öffnungen im kategorialen Zugriff zielen, fand sich auch in Bezugnahmen auf methodisches Denken nach Donna Haraways „Spekulativem Fabulieren“, dem *cognitive mapping*, dem Verbleiben im sogenannten „Chthuluzän“ (einem transformativen Zeitort des Lernens als ein Werden-mit-anderen in überraschender Aufeinanderfolge) oder dem Springen von Sein zum Sollen (Olaf Sanders, Ruth Sonderegger). In Entwürfen argumentativer Systematiken wurden Lesarten bzw. Marxrezeptionen und Marxismus-Interpretationen so relationiert, dass „Revolutionäre Praxis“ als bildungstheoretischer Gegenstand relevant wurde (Daniel Burghardt). Darüber hinaus entwarf Thomas Mikhail systematisch zwei Formen von erziehungswissenschaftlicher Kritik: während erkenntnistheoretische Kritikpraktiken Inhalte entlang der Rechtsfrage *quid iuris* prüfen, beurteilen erkenntnispolitische Kritikpraktiken entlang der Faktenfrage *quid facti*.

Ausgehend von der Annahme, dass Bildungstheorie praktisch *ist*, wurde in einem Beitrag von Carsten Bünger das Verstricktsein von Theoriearbeit in gesellschaftliche Bedingungen konstitutiv gesetzt und als „eingreifendes Denken“

systematisch ernstgenommen. Aber nicht nur auf die Wirkmächtigkeit theoretischer Einsätze und daraus resultierender ethischer wie politischer Reflexionsbedarfe wurde verwiesen; es wurde vielmehr auch gezeigt, dass und wie die Bildungsphilosophie unmittelbar auf die Herausforderung gegenwärtiger Bildungsgründe bezogen und in die Pflicht zu nehmen ist: mit Blick auf das Anthropozän, künstliche Intelligenz, Globalisierung und Posthumanismus (Olaf Sanders).

Das Verhältnis von Praktiken *theoretischer* und *empirischer* Erkenntnisbildung wurde in drei Hinsichten thematisiert: Praktiken der reflexiven Vermittlung von theoretischen Grundbegriffen und empirischen Rekonstruktionen wurden hinsichtlich ihres systematischen Potenzials für die Erziehungswissenschaft befragt (Arnd-Michael Nohl). Im Kontext einer Atmosphäre der Empirisierung und ihrem „disziplinierenden Imperativ zur Methode“ wurde eine alternative und widerständige Denk- und Sichtweise auf forschendes Arbeiten entfaltet, die zu formulieren suchte, worauf es – jenseits von Fragen nach der Wahl der Methode und jenseits der Unterscheidung von Theorie und Empirie – im Kern ankomme: zu dem Weg, der zur Bearbeitung einer Forschungsfrage gegangen werde, ein reflexives Verhältnis einzunehmen und Rechenschaft über diesen abzulegen (Ruth Sonderegger). Ob, und wenn ja, wie im Horizont einer auf Empirie normalisierten Forschungs- und Antragslage auch von „Methoden des theoretischen Arbeitens“ zu sprechen sei bzw. Theoretisieren sich entlang von (standardisierten) Gütekriterien formalisieren lasse, wurde in einer Podiumsdiskussion aufgenommen: Diskutiert wurden von der DGfE geförderte und geforderte Antragsformate theoretischer und empirischer Forschungsarbeiten, damit einhergehende Wissensformen und deren diskurs- bzw. feldstrukturierende Wertigkeiten sowie Bedeutungsdimensionen von Bildungstheorie, -philosophie und Allgemeiner Pädagogik (Rita Casale, Norbert Ricken, Markus Rieger-Ladich, Christiane Thompson).

In der Gesamtschau der Beiträge und ihrer Diskussionen kam die Relevanz von Theorie und ihren Praktiken – sowohl hinsichtlich ihres Erkenntnispotenzials als auch der Wirkmächtigkeit ihrer Einsätze – zum Ausdruck. Die Beiträge der Tagung werden in der Reihe der Kommission im Verlag Beltz Juventa erscheinen.

Charlotte Spellenberg (Halle)

Kommission Pädagogische Anthropologie

Bericht zur Herbsttagung

Die Jahrestagung der Kommission Pädagogische Anthropologie fand vom 24. bis 26. September 2018 an der Helmut-Schmidt-Universität der Bundeswehr in Hamburg statt. Sie wurde von Cornelia Diedrich (Leuphana Universität Lüneburg) und Olaf Sanders (Helmut-Schmidt-Universität) organisiert. Mit dem

Thema der Tagung „Anthropologie der Sorge“ wurde ein konstitutiver Bestandteil menschlichen Lebens aufgegriffen, der neben der Sorge für den Anderen auch die Selbstsorge und die Sorge um die Welt umfasst. Sowohl personal wie auch überpersonal kann Sorge nur als eine relationale Kategorie verstanden werden, man sorgt sich um jemanden oder etwas, trägt Sorge für etwas oder versorgt jemanden. In der Erziehungswissenschaft gehört der Sorgebegriff traditionell eher in die Sozialpädagogik oder die Sonderpädagogik, in der Allgemeinen Erziehungswissenschaft hat sie als Grundkategorie kaum einmal stärkere Beachtung gefunden. Vor diesem Hintergrund wurden die verschiedenen Dimensionen von Sorge in ihrer Bedeutung für die Pädagogische Anthropologie vorgestellt und diskutiert.

Die Pluralität und Heterogenität der Sorgeverhältnisse wurde in acht Schwerpunkten in insgesamt 32 Beiträgen in acht parallelen Panels veranschaulicht und diskutiert.

1. Zur Sprache kamen in den „Lebensaltern und Generationen“ Perspektiven zur Fundierung der Erziehung in Sorge (Arnd-Michael Nohl), zum Zusammenleben (Dominik Krinninger), zum Verhältnis von Kindern und alten Menschen (Désirée Bender), zur Sorge der Lehrenden (Gabriele Sorgo) und zum Verhältnis zum Tod (Airi Limets).
2. Im Fokus des Panels „Logik, Kultur und Zukunft der Sorge“ standen Debatten um die Logiken der Sorge (Olaf Sanders), ihre Ideologien (Roger Behrens), zur Trostbedürftigkeit (Tim Zumhof), zur Sorge um die Zukunft (Christian Leineweber) sowie zum Zusammenhang von Sorge und Weisheit (Christoph Wulf).
3. Im Blickwinkel „Ästhetik“ wurden empirische und theoretische Perspektiven zur Kartographie (Frank Beiler), zum Verhältnis von Sorge und Überleben (Helga Peskoller) und zur Sorglosigkeit der Künste (Johannes Bilstein) verhandelt.
4. Unter der Thematik „Geschlecht und Gesundheit“ wurden Beiträge zur vergeschlechtlichen Sorgearbeitsbeziehen (Ulas Aktas/Maximilian Waldmann), zur Pflegearbeit (Jonas Hänel) und zur gesundheitlichen Kompetenzentwicklung (Thomas Prescher) diskutiert.
5. Die Sorge um die „Kindheit“ wurde in Beiträgen zur Betreuung (Oktay Bilgi/Ursula Stenger), zur Institutionalisierung (Dominik Farrenberg), zur Entwicklung (Helga Kelle/Friederike Schmidt), zur frühkindlichen Bildung und Erziehung (Ulrich Wehner) und zum Lebensbeginn (Inga Petruschke, Ulf Sauerbrey, Sven Schulz, Claudia Schick, Sonja Wobig, Anja Meier) verhandelt.
6. In den „Systematischen Einsätzen“ wurden Diskussionen um die Heilkunst und die Lehrkunst (Jens Dreßler), die Leiblichkeit (Anna Orlikowski), die Leistung (Cornelie Dietrich), die Quantifizierung des Selbst (Diana Lohwasser) und eine Ethik der radikalen Andersheit (Markus Dederich) aufgegriffen.

7. Im Panel „Selbstsorge“ wurde die Themen pädagogische Anthropologie der Selbstsorge (Juliane Noack Napoles/Jörg Zirfas), Foucaults Praxis der Selbstsorge (Jan-Nicolai Kolorz) und Dehumanisierung im Kontext kriegerischer Gewalt (Benedikt Bussmann) aufgegriffen.
8. Mit dem Thema „Fürsorge“ befassten sich die Perspektiven auf die Heil- und Sonderpädagogik (Sophia Falkendörfer), die Sozialpädagogik (Bettina Hünersdorf) und auf die Anerkennungsthematik (Anke Redecker).

Aktuelle Entwicklungen

Zum ersten Mal in der Geschichte der Kommission gab es ein PreConference der Mittelbauinitiative (am Sonntagnachmittag und am Montagvormittag), als ein Forum, auf dem man über eigene Arbeiten sprechen kann. In diesem Zusammenhang hat eine Podiumsdiskussion mit Johannes Bilstein zum Thema „Zugänge Pädagogischer Anthropologie: Am Beispiel des Körpers“ stattgefunden. Für das nächste Jahr ist eine weitere Pre-Conference zum Thema „Der Mensch als Faktizität“ geplant.

Veröffentlichungen der Kommission

Blaschke-Nacak, Gerald/Stenger, Ursula/Zirfas, Jörg (Hrsg.): Pädagogische Anthropologie der Kinder. Weinheim, München: Beltz Juventa 2018.
Althans, Birgit/Daryan, Nika/Sorgo, Gabriele/Zirfas, Jörg (Hrsg.): Flucht und Heimat. Sondierungen der Pädagogischen Anthropologie. Weinheim, München: Beltz Juventa 2019.

Eine aus Beiträgen der Tagung hervorgehende Publikation zur „Anthropologie der Sorge“ ist geplant. Die nächste Tagung der Kommission findet am 30. September bis zum 2. Oktober 2019 in Köln zum Thema „Pädagogische Anthropologie der Erwachsenen“ statt.

Jörg Zirfas (Köln)

Kommission Qualitative Bildungs- und Biographieforschung

Bericht zur Herbsttagung

Die vom 19. bis 21. September 2018 an der Universität Koblenz-Landau, Campus Koblenz veranstaltete Jahrestagung widmete sich unter dem Titel „Aufbrüche, Umbrüche, Abbrüche“ einem zweifachen Jubiläum: sowohl dem Beginn des Institutionalisierungsprozesses der Kommission im Jahr 1978, als Theodor Schulze und Dieter Baacke mit der von ihnen gestalteten Arbeitsgruppe die Grundlinien einer biographisch orientierten Pädagogik formulierten und den Methoden qualitativer Forschung zusammen mit anderen Kolleginnen und Kollegen in der pädagogischen Fachdiskussion besonderes Gehör verschafften, als

auch der Etablierung der „Erziehungswissenschaftlichen Biographieforschung“ als Kommission innerhalb der Sektion „Allgemeine Erziehungswissenschaft“ im Jahr 1998. Diese beiden Jubiläen gerieten zum willkommenen Anlass, den Aufbrüchen, wie auch Um- und Abbrüchen der qualitativen Bildungs- und Biographieforschung in den letzten 40 Jahre konsequent Aufmerksamkeit zu widmen.

Margret Kraul blickte dazu in ihrer Opening Lecture zurück auf die Anfänge in den 1970er Jahren und markierte im wissenschaftlichen Wirken von Theodor Schulze eine „Initialzündung“, die rasch eine Ausdifferenzierung und Institutionalisierung der Biographieforschung sowie Pluralisierung biographischer Themen mit sich brachte. Bettina Dausien sondierte anschließend die Frage, was aus der Idee geworden ist, „Biographie“ als theoretische Perspektive der Allgemeinen Erziehungswissenschaft zu etablieren, und kam gleich auf mehrere Desiderata in der Verschränkung von gesellschaftlichen und individuellen Dimensionen zu sprechen. Heide von Felden und Dieter Nittel thematisierten drängende Weiterentwicklungen, die bislang durch disziplinäre Einengungen sowie die Valorisierung von Bildungs- gegenüber Lernprozessen verhindert worden sind. Und Sabine Reh fokussierte die Vorgeschichte qualitativ-empirischer Bildungsforschung und ihres komplexen historischen Umfeldes in den 1950er und 1960er Jahren mit Einsichten in die Festschreibung eines spezifischen Verständnisses von Empirie, das im Weiteren die Forschungszugänge – auch und gerade im Hinblick auf Schule und Unterricht – kanalisierte.

Der zweite Tag wurde mit einem Vortrag von Arnd-Michael Nohl eröffnet. Er sprach vor dem Hintergrund eines vermeintlichen Fehlens rezenter pädagogischer Systematiken über (nicht-intendierte) Beiträge der qualitativen Bildungs- und Biographieforschung zur disziplinären Grundlegungsreflexion – zunächst exemplarisch anhand von empirischen Studien zu Bildung, Lernen und Professionalität, sodann allgemeiner an einem Modell zur Differenzierung von Horizonten der Systematisierung. Ausgehend von der Diagnose eines Rückzugs der deutschsprachigen Bildungsforschung von ehemals ihr Grundverständnis prägenden (sozial-)kritischen Programmatiken rekonstruierte Anke Wischmann in ihrem Vortrag die gegenwärtige Landschaft qualitativer Bildungsforschung im Horizont von unterschiedlichen Varianten der Kritik. Maria Kondratjuks Zwischenbilanz einer laufenden Untersuchung von Diskurslinien der qualitativen Forschung in der Erziehungswissenschaft zeigte, dass sich Fragen nach dem genuin Erziehungswissenschaftlichen in der qualitativen Bildungsforschung als transdisziplinäre – und nicht ausschließlich innerdisziplinäre – Probleme erweisen. Manuela Stärk stellte Anlage und Ergebnisse einer bildungsbiographischen Studie zu Übergängen von der beruflichen Bildung in die Hochschulbildung vor. Mioko Torimitsu, Shinji Nobira und Kayo Fujii diskutierten das narrative Interview mit einer japanischen Studentin namens „Keiko“ in der Perspektive transformatorischer Bildungsprozesse, wobei sie die Be- und Verarbeitung eines jahrelangen familialen Konflikts im Rahmen der Aktivität in einer Religionsgemeinschaft rekonstruierten und auf diese Weise zugleich Überlegungen zum Zu-

sammenhang von Bildung und Bekehrung vortrugen. Burkhard Schäffer stellte in seiner Opening Lecture die Frage, inwiefern nicht nur die Informationsverarbeitung und Wissensgenerierung durch Medientechniken beeinflusst wird, sondern die qualitative Bildungsforschung durch sie grundlegend an- und vorangetrieben wird. André Epp unterzog QDA-Programme als ein derartiges technisches Werkzeug einer eingehenden Betrachtung: Gemäß seiner These würden diese Programme durch vorgegebene Analysemuster und Kategoriensysteme die Kreativität der Forschenden limitieren – es entstehe eine kritikable „neue Orthodoxie“ codebasierter Verfahren. Robert Kreitz unternahm eine Re-Analyse von narrativen Interviews und sprach über (Be-)Wertungen biographischer Verläufe, wobei er auf die Möglichkeit eines Perspektivenwechsels verwies: von der Bewertung des Erzählten hin zum Erkennen von ethischen Problemen und Wertungen im Erzählten.

Den dritten und letzten Tag eröffnete in einer Opening Lecture Anja Tervooren. Sie kolorierte breite Gebiete der erziehungswissenschaftlichen Kindheits- und Jugendforschung in den letzten 40 Jahren durch die exemplarische Analyse der Geschichte einer ihrer zentralen Forschungsmethoden: der Gruppendiskussion. Dabei erläuterte sie die methodologisch-methodischen Umschichten seit den 1970er Jahren und stelle heraus, inwiefern gerade in den Debatten der Kindheitsforschung seit den 2000er Jahren eine „Rückkehr der Interaktion“ zu konstatieren ist – mit der Konsequenz, Verfahren der Gruppendiskussionen mit Methoden der Beobachtung zu verbinden. Juliane Engel präsentierte unter der Rubrizierung „Artikulation des Unsagbaren in biographischem Wissen“ einen Entwurf, verbal-narrative Verengungen der qualitativen Bildungsforschung zu überwinden und referierte über die Bedeutung ästhetischer Erfahrung für biographische Verläufe. Lea Puchert und Monique Neubauer versuchten eine biographieanalytische Lesart von Berufswahl als komplexem Gestaltungsprozess in Milieu, Lebenslage und sozialer Bildung gegen entscheidungstheoretisch verengte Konzeptionen in der Lebenslaufforschung zu wenden. Edina Schneider erkundete Potenziale und blinde Flecken qualitativer Längsschnittstudien in der Biographieforschung. Thorsten Fuchs beendete schließlich die Tagung mit Bemerkungen über Wolfgang Fischers Arbeiten zur Jugentagebuchforschung, die als bildungstheoretische Biographieforschung „avant la lettre“ zu qualifizieren sei und einen Anschluss an die Probleme der aktuellen erziehungswissenschaftlichen Theoriebildung ermögliche. Dazu führte er hier wie dort die jeweiligen Antworten auf das Normativitäts-, Empirie- und Revisionsproblem aus und markierte gedankliche, mitunter allerdings auch „vergessene Zusammenhänge“.

Die Vorträge der zurückliegenden Jahrestagung nahmen sich die beiden Jubiläen zum Anlass, eingehender und facettenreich die Entwicklungspfade der qualitativen Bildungs- und Biographieforschung zu inspizieren, wobei neben den Erträgen und Errungenschaften der letzten Jahrzehnte auch und gerade ausgelotet wurde, welche der einst formulierten Anliegen trotz aller offensichtlichen

Fortschritte uneingelöst geblieben sind und was von dem ehemals Entworfenen akut in Vergessenheit zu geraten droht. Gerade hier entzündeten sich zuweilen selbstkritische Debatten über theoretische und gegenstandsbezogene Engführungen. Ein Tagungsband, der zum Nachlesen einlädt, ist zurzeit in Vorbereitung.

Die kommende Jahrestagung der Kommission Qualitative Bildungs- und Biographieforschung wird vom 18. bis 20. September 2019 an der Universität Erlangen-Nürnberg zum Thema „Haltungen“ stattfinden. Der Call for Papers ist auf der Webseite der Kommission zu finden.

Thorsten Fuchs, Dominik Matzinger und David Unterhuber (Koblenz)

Vorstandsarbeit

Auf der Mitgliederversammlung am 20. September 2018 wurde ein neuer Vorstand gewählt. Nach mehrjährigem Engagement im Vorstand kandidierte Prof. Dr. Robert Kreitz (Chemnitz) nicht mehr. Ihm wurde der herzlichste Dank ausgesprochen. Der Vorstand setzt sich ab sofort zusammen aus Jun.-Prof. Dr. Christine Demmer (Bielefeld), Dr. Juliane Engel (Erlangen), Prof. Dr. Thorsten Fuchs (Koblenz) und Prof. Dr. Christine Wiezorek (Gießen). Den Vorsitz der Kommission hat Thorsten Fuchs inne.

Kommission Wissenschaftsforschung

Bericht zur Herbsttagung

Die Jahrestagung der Kommission Wissenschaftsforschung fand vom 26. bis 28. September 2018 an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg zum Thema „Strukturwandel der Erziehungswissenschaft und der erziehungswissenschaftlichen Wissensproduktion“ statt. Die vorgegebene Frage war, ob und wo sich Strukturwandel beobachten lässt, wie er theoretisch bestimmt und empirisch auf den Ebenen der erziehungswissenschaftlichen Organisationsstruktur, der Lehrgestalt und der epistemischen Struktur der Erziehungswissenschaft erschlossen werden kann.

In einer ersten Keynote zeichnete Edwin Keiner aus wissenssoziologischer Perspektive Elemente eines Strukturwandels der Erziehungswissenschaft nach und diskutierte – unter Berücksichtigung internationaler Beispiele – deren inner- und außerdisziplinäre Bedingungen und Folgen. In der zweiten Keynote erörterte Elmar Anhalt aus wissenschaftstheoretischer Perspektive die epistemologischen Schwierigkeiten, Wandel empirisch beobachtbar zu machen.

Vier der insgesamt sieben Hauptvorträge befassten sich mit Wandelfragen im Kontext von *Status*, *Funktion* und *Genese erziehungswissenschaftlichen Wissens*. Katharina Vogel und Daniel Erdmann beobachteten die quasi-erziehungswissenschaftliche Wissensproduktionen zwischen 1780 und 1850, Christian Nerowski reflektierte wissenschaftstheoretische Implikationen von

zwei Verständnissen schulischer Leistung, Alessandro Barberi und Christian Swertz referierten in medientheoretischer Hinsicht zum epistemologischen Kern der Erziehungswissenschaft im Kontext von subjektiver Autonomie und kollektiver Wissensproduktion, und Peter Kauder analysierte den Strukturwandel im Spiegel erziehungswissenschaftlicher Dissertationen und Habilitationen zwischen 1945 und 2016. Zwei Vorträge beschäftigten sich dann mit *Selbstbeschreibungen und Strukturdeutungen von (Erziehungs-)Wissenschaft*. Steffen Großkopf ging dabei der Frage einer politischen Ökonomie der Erziehungswissenschaft und ihrer Pädagogik nach, Thorsten Sühlsen problematisierte das Nützlichkeitsdenken, das vorgeblich in die Erziehungswissenschaft Einzug hält. Der letzte Vortrag war im Bereich der *Studienstruktur und Lehrgestalt der Erziehungswissenschaft* angesiedelt. Johanna Brauns diskutiert auf Grundlage empirischer Analysen von Studien- und Prüfungsordnungen den Wandel der curricular intendierten Inhalte des erziehungswissenschaftlichen Studiums, insbesondere hinsichtlich der (angenommenen) Veränderungen durch die Bologna-Reform. Die nächste Tagung der Kommission Wissenschaftsforschung findet vom 25. bis 27. September 2019 in Göttingen zum Thema „Theorie-Verschleiß‘ und ‚Methodenfriedhöfe‘. Theorie-Rezeptionen in der Erziehungswissenschaft“ statt.

Veröffentlichungen der Kommission

In der Wissenschaftlichen Reihe der Kommission Wissenschaftsforschung „Beiträge zur Theorie und Geschichte der Erziehungswissenschaft“ sind im Jahr 2018 folgende Bände erschienen:

- Hofbauer, Susann (2018): Die diskursive Konstruktion des „Lehrerwissens“ zwischen Disziplin und Profession. Eine vergleichende Diskursanalyse. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Lüders, Manfred/Meseth, Wolfgang (Hrsg.) (2018): Theorieentwicklungen in der Erziehungswissenschaft. Befunde – Problemanzeigen – Desiderata. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Vogel, Katharina/Bers, Christina/Brauns, Johanna/Hild, Anne/Stisser, Anna/Horn, Klaus-Peter (Hrsg.) (2018): Wendungen und Windungen in der Erziehungswissenschaft. Empirische Studien. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.

Wenn Sie die Schriftenreihe der Kommission abonnieren, erhalten Sie Neuerscheinungen der Reihe zukünftig zum Vorzugspreis von 20,00€. Wenden Sie sich dazu an Wolfgang Meseth (meseth@uni-marburg.de).

Ulrich Binder (Ludwigsburg) und Wolfgang Meseth (Marburg)